

Der Auftrag der geistlichen Führung

Überlegungen zur Praxis geistlicher Führung in unseren Gemeinschaften

Von Athanasius Polag OSB, Trier*

Vorbemerkung

Mit großen Bedenken spreche ich zu Ihnen über dieses Thema. Mir ist bewußt, daß der hl. Benedikt über den Abt sagt: „Es könnte sein, daß er anderen predigt, selbst aber verworfen wird“ (Regula Benedicti, Kap. 2,13 nach 1 Kor 9,27). Verstehen Sie bitte meine Worte als meinen Beitrag zum brüderlichen Gedankenaustausch dieser Tagung.

Über die theologische Grundlegung geistlicher Führung brauche ich hier nichts zu sagen. Dazu sei verwiesen auf den jüngst erschienenen Artikel von Abt Anselm Schulz (Auftrag und Verantwortung des Obern für das geistliche Leben in der Gemeinschaft, in: Ordens-Korrespondenz 22 [1981] S. 121–143).

Es ist notwendig, in diesem Vortrag konkret zu werden. Damit begeben Sie mich in die Gefahrenzone der Mißverständlichkeit. Es ist nämlich nicht leicht, konkrete Maßnahmen mit wenigen Worten zu beschreiben. Bei allen Verhaltensweisen des Obern, die ich erwähne, setze ich voraus, daß Maß, Intensität und Einzelheiten der Gestaltung von den beteiligten Menschen her abgeleitet werden. – Ich mußte einige wenige Gesichtspunkte auswählen; daher kann der Eindruck der Unvollständigkeit oder Einseitigkeit kaum vermieden werden. – Im Blick ist die überschaubare Gemeinschaft. Für uns Mönche steht sie etwas im Vordergrund. Für die Gemeinschaften, die nach Provinzen verfaßt sind, läßt sich gewiß leicht das eine auf den Provinzial, das andere auf den Hausobern anwenden.

Der Vortrag ist gegliedert nach drei Ebenen, auf denen geistliche Führung wirken kann: das persönliche Leben des einzelnen, das interne brüderschaftliche Leben der Gemeinschaft, das Wirken der Gemeinschaft in der Kirche und in der Gesellschaft. Vorausgeschickt wird eine Bemerkung zur Situation.

* Der nachstehende Beitrag ist ein einführendes Referat des Verfassers zur Thematik der diesjährigen Mitgliederversammlung der VDO „Geistliche Führung“ am 30. Juni 1980 in Würzburg.

I. Die Situation

Es ist eine Vielzahl von Faktoren, die in unseren Gemeinschaften das geistliche Leben hemmen oder fördern. Trotz der Vielgestaltigkeit der Voraussetzungen und Ausprägungen läßt sich Gemeinsames hinsichtlich der geistlichen Atmosphäre feststellen. Zum Beispiel müssen wir alle uns mit einer bestimmten Spannung auseinandersetzen: Es gibt einerseits ein breites Angebot sehr verschiedener Formen der Anregung des geistlichen Lebens; die Arbeitsverhältnisse, in denen die einzelnen Brüder stehen, oder die Umstände des Dienstes lassen aber andererseits nur wenig Raum, darauf einzugehen.

1. Die geistliche Situation in den Orden wird von den Fünfzigern geprägt

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf einen nicht sehr beachteten Umstand hinweisen: Die Brüder, die altersmäßig in den Fünfzigern stehen, bilden einen bedeutenden Teil der Gemeinschaften. Sie stellen auf Grund ihres tatsächlichen Einflusses auf das Leben der Gemeinschaft das Gros derer, die prägend sind für das, was wir geistliche Atmosphäre nennen.

Wer sich mit der Praxis geistlicher Führung beschäftigt, müßte sich mit diesen Männern besonders befassen. Nach ihrem Lebensalter haben sie die Mitte ihres Lebens und Wirkens als Erwachsene hinter sich und stehen im dritten Abschnitt des erwachsenen Lebens oder mindestens an dessen Beginn. Sie müssen sich fragen, wie sie mit den ihnen noch zur Verfügung stehenden Jahren dem Auftrag des Herrn gerecht werden und wie sie die Ansätze ihres Lebens zur Reifung bringen können, bevor das Alter beginnt. Sie haben also eine für ihr Lebensalter spezifische geistliche Frage. Und damit auch eine ganz spezifische Angst. Daher wird die Frage nach dem Sinn des Einsatzes häufig von neuem gestellt, ohne daß damit das Empfinden verbunden ist, man könnte noch manche andere Wege gehen.

Sie sind in ihrem Einsatzfeld in der Regel erfahren. Große Entdeckungen auf diesem Feld gibt es für sie nicht mehr. Sie setzen sich zwar gern mit neuen Erscheinungen, auch mit neuen pastoralen Methoden oder pädagogischen Praktiken auseinander, aber immer im Rückbezug auf die Erfahrung, die sie gemacht haben.

Auch hinsichtlich des Gemeinschaftslebens haben sie ihren Stil gefunden. Sie haben ihren Freundeskreis innerhalb des Ordens und auch außerhalb. Und sie machen die Erfahrung, daß es nicht leicht ist, in diesem Alter noch neue Freundschaften zu schließen, die in die Tiefe gehen.

Für die Fünfziger von heute kann man noch einiges hinzufügen. Sie haben bis etwa 1950 Abitur gemacht. Sie haben also den verheißungsvollen Ansatz kirchlichen Lebens nach dem Kriege miterlebt. Auf diesem Hintergrund betrachtet, stellt die heutige Situation der Kirche in Deutschland besondere Anforderungen an die Kraft der Hoffnung.

Ihre theologische Ausbildung erhielten sie noch in der neuscholastischen Art. Sie können daher ziemlich klar das Ausmaß der Veränderung in der Theologie ermessen, fühlen sich aber bisweilen in der neueren Theologie doch nicht recht zu Hause. Oder aber es kann vorkommen, daß sie dem Übereifer und der Horizontverengung des Neubekehrten verfallen.

Im Zusammenhang unseres Themas liegt die Frage nahe: Was fangen die Männer in den Fünzigern mit einem Oberen an? Welche Erwartungen haben sie an ihn? – Sie erwarten vom Oberen, daß die Gemeinschaft lebt und am Leben bleibt. Sie erwarten daher von ihm, daß er sich um Nachwuchs kümmert und um die Ausbildung der jüngeren Brüder, so daß jemand da ist, an den sie ihren Dienst einmal übergeben können, wenn es Zeit ist. Sie freuen sich, wenn sie mit jüngeren Brüdern zusammenarbeiten und ihre Erfahrungen austauschen können. Sie sind Männer, die geistliche Führung für die Gemeinschaft prinzipiell bejahen, aber selbst auf Grund ihrer breiten Lebenserfahrung eher zurückhaltend sind, einzelne Impulse, die vom Oberen ausgehen, auf sich zu beziehen.

Wenn ich nun auf Einzelheiten der Praxis geistlicher Leitung eingehe, denke ich besonders an diese Altersgruppe in den Gemeinschaften, weil sie für den geistlichen Weg der Gemeinschaft als ganzer große Bedeutung hat.

II. Der Dienst am einzelnen Bruder

Es ist die Aufgabe der geistlichen Leitung, Hilfen zu geben, daß der Weg des einzelnen wie der Gemeinschaft sich am Evangelium ausrichtet. Dazu müssen die Zielvorstellungen lebendig bleiben, auch wenn diese Ziele in dieser Weltzeit uns nicht erreichbar sind. Gerade darin erfahren wir uns als Volk Gottes unterwegs. Und doch ist es notwendig, daß wir unterwegs bleiben.

Die entscheidende Frage ist, ob der einzelne sich persönlich vom Oberen etwas sagen läßt und in der Lage ist, einen Zuspruch auch im Bereich des inneren Menschen als Impuls und Wegweisung anzunehmen.

2. Die Kraft des Evangeliums muß Festlegungen lösen

Es kann in einer Gemeinschaft vorkommen, daß das Wort des Oberen nicht mehr als Anfrage an den eigenen Weg verstanden wird, sondern daß der Grundverdacht herrschend ist, es sei ein Zeichen geistlicher Unmündigkeit, sich etwas sagen zu lassen. Dann drängt man die Führung in den Bereich der Ordnung und Administration ab. Dort kann zwar der Obere auch noch Anwalt des Evangeliums sein, aber tatsächlich kann er den Auftrag geistlicher Leitung nur noch beschränkt ausüben. Es muß sich dabei nicht um eine Ablehnung von Autorität handeln. Wenn Brüder in der Art ihres Lebens, in ihren Verhaltensweisen und in den Formen des Glaubenslebens festgelegt sind, können sie leicht unbewußt den Dienst der Leitung auf das Administrative beschränken. Man erwartet vom Oberen die Erledigung vieler Dinge,

aber im eigentlichen nicht eine Anregung für das persönliche Leben nach dem Evangelium. Man erwartet es nicht, weil man es in einem normalen Alltag nicht zu brauchen glaubt. In Fällen des Konfliktes oder der Krise ist er angefragt. Und damit wird er zu einer Art geistlicher Feuerwehr. Es handelt sich dann um eine Feuerwehr für eine fest eingerichtete kleine Stadt, aber nicht für Israel, das unterwegs ist.

Wie kann man Festlegungen überwinden? Das Bewährteste ist sicher, sich im Gespräch auf die Auslegung des Wortes Gottes zu konzentrieren. Der Obere darf keine Hemmungen haben, die Heilige Schrift in Fragen der persönlichen Lebensgestaltung in den Vordergrund zu bringen. Wenn der Obere sich im Gespräch über schwierige Fragen auf juristische, administrative, soziologische und psychologische Gesichtspunkte beschränken läßt, verzichtet er auf die Wirkung des sakramentalen Charakters des Evangeliums.

Wenn nicht zugehört wird, kann man in der Regel raten zuzuhören. Um wahrzunehmen, an welcher Stelle das Evangelium einen Menschen in Bewegung setzen kann, muß man ihn einigermaßen kennen, seine Art zu denken und zu empfinden und das Ausmaß seiner Ängste und Sorgen. Um diese Vertrautheit zu erreichen, braucht man Zeit. Das ist eine der wesentlichen Schwierigkeiten. Denn es gibt in jeder Gemeinschaft Mitglieder, die nicht gleich das sagen können, was etwas von ihrem inneren Menschen zutage treten läßt. Ich weiß nicht, wie man diesen Weg, Vertrauen zu erreichen, abkürzen kann.

Wie kann man einem Bruder, der innerlich nicht mehr unterwegs ist, einen Impuls vermitteln? Natürlich kann man ihn an Exerzitien teilnehmen lassen. Es ist ein bewährtes Instrument, Verkrustungen und Verfestigungen zu lösen. Davon hier einmal abgesehen, scheinen mir noch zwei Möglichkeiten erwähnenswert. Man kann einzelne Ereignisse des Lebens der Kirche oder des Ordens gemeinsam begehen. Es kommt darauf an, mit der ganzen Hausgemeinschaft bei einem solchen Anlaß zu feiern. Über die ansteckende Wirkung kann auch eher zögernden Brüdern ein persönlicher Impuls vermittelt werden. Der Obere sollte gute Ideen aufgreifen, Abwechslung im Gemeinschaftsleben mit bedeutsamen Inhalten verbinden. Weil solches erst auf Dauer wirkt, ist wichtig, daß es vom Thema her eine gewisse Kontinuität gibt. Wenn eine Gemeinschaft nicht gewöhnt ist, solche Ereignisse zu begehen und den gewohnten Tagesablauf deswegen zu verändern, dann muß man natürlich sehr behutsam beginnen und erst einmal ein Instrumentarium entwickeln, wie eine Hausgemeinschaft Freude daran findet, etwas gemeinsam zu unternehmen.

Unangemessen feste Vorstellungen und Verhaltensweisen können auch durch die Lektüre eines Buches gelöst werden. Voraussetzung ist dazu, daß der Obere Zeit hat, durch eigene Lektüre Autoren kennenzulernen. Denn er braucht Bücher, in denen menschliches Leben dargestellt ist, das offen ist für die Botschaft Jesu Christi. Allein auf Besprechungen hin kann er das nicht

entscheiden. Die Schwierigkeit dabei liegt vielleicht nicht so sehr darin, daß der Obere sich Zeit nehmen muß; die Reihe von Erledigungen, die den Alltag eines Oberen füllen, bewirken häufig eine starke Ermüdung, so daß die geistige Auseinandersetzung mit einem Autor nicht mehr aufgenommen wird.

3. Bei geistlicher Führung geht es um den Alltag

Weil es beim Leben nach dem Evangelium um konkrete Verhaltensweisen geht, kann sich die Führung einer Gemeinschaft nicht auf die Vermittlung von Zielvorstellungen und Grundsätze des geistlichen Lebens beschränken, sich als Anwalt übergreifender Zusammenhänge verstehen und den einzelnen Bruder in der Bemühung um die Konkretion im Alltag sich selbst überlassen. Es muß dem Oberen darum gehen, Erfahrung zu vermitteln, die sich auf Fragen der Durchführung im geistlichen Leben bezieht.

Es geht dabei immer um eine Art Beratung, in die der Obere nicht nur seine eigenen Ansichten, sondern auch den Erfahrungsschatz des Ordens einbringen sollte. Dazu genügt nicht einfach eine Gesprächsbereitschaft, der Obere muß sich kontinuierlich für die konkreten Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Brüder interessieren. Denn ein Hauptpunkt der Beratung wird immer sein, bestimmte Lebensumstände in ihrer Bedeutsamkeit richtig zu bewerten. Dies so zu tun, daß der Bruder sich nicht bevormundet fühlt, ist sehr schwierig; es verlangt praktisch vom Oberen, daß er nicht aufhört, sich um Bescheidenheit und Reinheit des Herzens zu mühen.

Ein wirkungsvolles Mittel ist der persönliche Brief, wenn er in Zusammenhang mit einem Gespräch steht. Der Bruder kann sich länger mit den Gründen für einen bestimmten Rat befassen; und später kann er leichter auf die Überlegungen zurückgreifen. Es entsteht durch einen Brief mehr Kontinuität in einer persönlichen Beziehung.

4. Der Bruder erwartet vom Oberen die Verminderung von Schwierigkeiten

Mancher Obere hat den Eindruck, man wende sich nur dann an ihn, wenn es Schwierigkeiten zu beseitigen gilt. Er hat gewiß recht, ein Übermaß dabei zu beklagen, aber im Grunde ist es natürlich richtig, von ihm zu erwarten, daß er sich mit Schwierigkeiten verschiedenster Art beschäftigt.

In der Praxis ist dabei die Kunst des Verstehens von weitreichender Bedeutung. Viele Menschen haben eine Art Sondersprache, um zum Ausdruck zu bringen, daß sie Probleme haben, bis hin zur Sprache des körperlichen Ausdrucks. Der Obere muß diese Dialekte zu verstehen suchen und braucht eine gewisse Gewandtheit, Äußerungen zu dechiffrieren.

Es gehört wohl zu den unangenehmsten Erfahrungen eines Oberen, daß er Projektionen aushalten muß. Er hat dabei eine wichtige entlastende Funk-

tion für Brüder, die in einer Krise stehen. Daher sollte er sich nicht zu schnell über sogenannte ungerechte Vorwürfe beklagen.

In den Zeiten der Schwäche geistlichen Lebens findet der einzelne eine Stütze an der Gemeinschaft. Er braucht daher Zeichen und Symbole, in denen er sich der Gemeinschaft vergewissern kann. Dazu gehört auch die persönliche Vergewisserung in der Person des Oberen. Der Obere muß daher entschlossen sein, die Gemeinschaft deutlich wahrnehmbar zu vertreten, und zwar ermutigend oder einfordernd. Eine falsche Bescheidenheit, die zur Unerkennbarkeit des Oberen im Kontext einer Gemeinschaft führt, dient nicht unbedingt der Brüderlichkeit. Man könnte das tun, wenn die Gemeinschaft lediglich aus starken Menschen bestünde.

Wenn ich mich frage, worin ich hinsichtlich der Schwierigkeiten den Schwerpunkt geistlicher Führung sehe, muß ich sagen: dem Bruder zu helfen, Selbsttäuschung zu vermeiden.

5. Was nicht getan werden kann, muß vor den Herrn gebracht werden

Vieles kann geistliche Führung nicht bewirken. Daß die Brüder zum Beispiel nicht ihre eigenen Wünsche und Vorstellungen in den Vordergrund treten lassen oder daß sie gern beten, das kann geistliche Führung nicht ausrichten. Vor allem die Entschiedenheit des einzelnen Bruders auf dem Weg des Evangeliums, die so notwendig ist für die geistliche Atmosphäre einer Gemeinschaft, kann der Obere durch kein noch so kluges Vorgehen herbeiführen. Diese Entschiedenheit ist eine Gabe des Geistes.

Es gehört daher zu den wichtigsten Aufgaben der geistlichen Führung, beim Herrn der Gemeinschaft für die Brüder einzustehen in all dem, was nicht bewirkt, sondern nur geschenkt werden kann. Dieser Aufgabe kann ein Oberer nicht mit einem gelegentlichen guten Gedanken entsprechen, sie muß sich schon in einem gewissen Zeitaufwand im Alltag spürbar niederschlagen.

III. Der Dienst für das Leben der Bruderschaft

Die geistliche Führung darf nicht nur den einzelnen Bruder im Blick haben, sie trägt Verantwortung für die Gemeinschaft als ganze. Diese Verantwortung bezieht sich auf die Gestalt der Gemeinschaft, ihre Ordnung und Lebensverhältnisse, aber im eigentlichen auf ihrem Weg vor Gott, auf ihr geistliches Leben.

Ich möchte zu diesem Thema auf zwei bedeutsame Vorgänge hinweisen, die bis zu einem gewissen Grad in die Verantwortung des Oberen gehören, weil sie von ihm gefördert und beeinflußt werden können.

6. Die Gemeinschaft muß entscheiden, was sie als Tugend betrachtet
Wie entsteht aus der Spiritualität einzelner, die Christus nachfolgen, die Spiritualität einer Gemeinschaft? Unter anderem dadurch, daß die Mitglieder

der Gemeinschaft in einer anfordernden Lebenssituation gemeinsam eine Erwartung des Herrn an ihr Leben erkennen und beantworten wollen. Diese Ausrichtung auf Jesus Christus muß konkret werden in einem gemeinsamen Reagieren, und zwar nicht nur in einem einzelnen Fall, sondern in Elementen der Lebensgestaltung, die allen gemeinsam sind. Man kann sagen: Die Spiritualität kommt zur Gestalt der Gemeinsamkeit durch gemeinsame Vorsätze.

Das äußert sich konkret darin, daß eine Gemeinschaft sich darüber klar wird, welche Verhaltensweisen man anstrebt und welche man ablehnt. Inhaltlich bezieht sich diese Entscheidung nicht in erster Linie auf die Ausübung eines Dienstes, z. B. auf Methoden der Missionierung, sondern auf Verhaltensweisen im Umgang miteinander, z. B. auf Weisen der Konfliktlösung, auf Äußerung von Kritik, auf die Art, gemeinsame Entscheidungen zu treffen, auf bevorzugte Tugenden. Die geistliche Führung muß für solche Entscheidungen die Anregungen sammeln und präzisieren. Wichtig ist aber, daß die Brüder sich mit den Vorlagen innerlich auseinandersetzen und sich ausdrücklich dazu äußern.

Ein gutes Beispiel sind die Regel von Taizé und ihre Erläuterungen. An diesem Beispiel ist auch ablesbar, daß solche Entscheidungen zeitgebunden sind und nach einer gewissen Zeit überprüft werden müssen. In der frühen Kirche und im Mönchtum finden wir die Tugend- und Lasterkataloge, die eine starke prägende Kraft hatten. Die Mönchsgemeinschaften haben heute die sogenannten Usancen. Man darf in ihnen allerdings nicht lediglich den schriftlich fixierten Teil der Hausetikette sehen, sondern vielmehr ein Zeugnis gemeinsamer Entschlußkraft in den Fragen geistlichen Handelns im Alltag.

Man kann einwenden: Warum soll eine Gemeinschaft Zeit aufwenden, um Dinge zu beschließen, die sich ohne Schwierigkeit aus dem Evangelium oder der geistlichen Überlieferung ableiten lassen, die also an sich selbstverständlich sind? Weil sie dann kein Instrumentarium hat, eine Entscheidung zu treffen, wenn solche Dinge mal nicht mehr selbstverständlich sind. In unserer Gesellschaft wird es von größter Bedeutung sein, ob die Menschen in der Lage sein werden, ihre Lebensweise freiwillig zu ändern. Erst recht müssen wir uns fragen: können in unseren Gemeinschaften die Maßstäbe, nach denen im Alltag gelebt wird, einschneidend verändert werden? Wie kann das geschehen, wenn nicht durch die Einigung über konkret formulierte Verhaltensweisen.

Es geht hier nicht um eine Vereinheitlichung spiritueller Vielfalt oder ein rigoristisches Tugendstreben. Im Gegenteil, solche Entscheidungen passen die allgemeine Norm den Fähigkeiten der Gemeinschaft an und können dadurch Rigorismus vermeiden helfen. Sie helfen dazu, heillos überfordernde Situationen zu vermeiden. Richtig durchgeführt, erziehen sie zu geistlichem Realismus.

Der Zusammenhalt einer Gemeinschaft hängt sehr von der Ernsthaftigkeit ab, mit der sie solche Beschlüsse handhabt. Ich kann hier nicht auf die Frage eingehen, was mit denen zu tun ist, die sich den Normen der Gemeinschaft verweigern. Es wird darauf ankommen, ihnen gegenüber geduldige Freundlichkeit mit entschiedener Klarheit zu verbinden.

7. Die Gemeinschaft muß entscheiden, worin ihre Kontinuität zu erfahren ist

Auf dem Weg des geistlichen Lebens findet eine Gemeinschaft ihre Gestalt und ihren Zusammenhalt in der Erfahrung einer Kontinuität. Dies betrifft natürlich nicht die Zeit der Gründergeneration. In der Regel wird solche Kontinuität an Symbolen oder Riten oder zeichenhaften Verhaltensweisen festgemacht und an Festtagen oder bei ausdrücklichem Gedenken erlebt. Daß eine Gemeinschaft bewußt mit ihrer Geschichte umgeht, ist von geistlicher Bedeutung für alle, die sich vor Gott als auf dem Weg verstehen. Dazu gehört allerdings auch, daß die Geschichte in Aufrichtigkeit gewogen wird.

Der Kern jedes geistlichen Lebens ist die Christusbeziehung. Darum ist es sehr hilfreich für eine Gemeinschaft, wenn es auch hinsichtlich des von ihr verehrten Christusbildes oder der von ihr gebrauchten Christussymbole eine Kontinuität gibt.

Der Obere hat viele Möglichkeiten, für die Wirksamkeit der Geschichte zu sorgen. Er darf dabei aber nicht übersehen, daß auch die Kontinuität im Hinblick auf die Zukunft in seine Verantwortung fällt. Dazu gehört die Ermöglichung von Nachfolge und die Übergabe des Dienstes der geistlichen Führung in der rechten Weise. Ich glaube nicht, daß es dabei keine Probleme gibt, wenn der Dienst für eine bestimmte Zeit übertragen wird.

IV. Die Stellung der Gemeinschaft in der Kirche

Die Kirche erwartet gerade den geistlichen Beitrag der Orden, wie wir von verschiedener Seite hören. Was kann eine geistliche Führung dazu tun? Sie kann darauf hinwirken, daß in der Gemeinschaft die Gesamtkirche und die Ökumene im Blick bleibt und die Kirche als Schöpfung Gottes wirklich geliebt wird. Das hat sicher eine weitreichende Wirkung auf die Ausübung der verschiedenen Dienste in der Kirche und in der Gesellschaft. Es fällt mir schwer, einige praxisbezogene Gesichtspunkte auszuwählen.

8. Die Gemeinschaft muß der Versuchung des Ansehens widerstehen

Die Stellung einer Gemeinschaft in der Gesellschaft ist für die Ausübung eines Dienstes in der Kirche nicht ohne Bedeutung. Aber die Möglichkeiten einer Gemeinschaft sind in diesem Punkt in unserem Land sehr begrenzt. Ich glaube nicht, daß ein Oberer gegenwärtig eine Gemeinschaft an die Spitze

gesellschaftlicher Bewegungen bringen kann, wenn er dem Ansatz seines Ordens treu bleiben will.

Die Orden sind auf das Gemeinwohl ausgerichtet und lehnen einen extremen Individualismus ab; zudem haben sie ein unbefangenes Verhältnis zu sittlichen Normen. Damit stehen sie im Gegensatz zu den liberalistischen, sogenannten emanzipatorischen Strömungen. Die sogenannten alternativen Gruppen und die jugendlichen Protestbewegungen sind in ihrer Einschätzung menschlichen Lebens und der Gefahren für die Wahrheit und Freiheit zu oberflächlich. Die über Generationen reichende Erfahrung der Orden hindert sie an der Unterschätzung der Gewalt des Bösen. Die Schlußfolgerung legt sich nahe: Das, was die von Medien vermittelte Öffentlichkeit als fortschrittlich betrachtet, kommt für die Orden nicht in Frage.

Andererseits verhindert die Ausrichtung am Evangelium, nämlich die damit gegebene Offenheit für die Menschen und die Zukunft, ein Abschwenken in das Lager der Traditionalisten. Erst recht kann sich ein Orden nicht von denen vereinnahmen lassen, die nur zum eigenen Vorteil bestehende Verhältnisse in ihrem Bestand erhalten wollen.

Die Orden finden sich eigentlich zwischen den Bewegungen, die die gesellschaftlichen Spannungen austragen. Sie müssen ihren eigenen Weg gehen und jeden Anschein vermeiden, sie möchten sich anbieten. Im Gegenteil, gegen unsachliche Anfeindungen von welcher Seite auch immer, soll eine Gemeinschaft sich wehren. Dadurch findet sie leichter ihren eigenen Standpunkt.

9. Grundsätzliche Probleme in Kirche und Gesellschaft fordern den Oberen heraus

Wenn ein Oberer feststellt, daß grundsätzliche Fragen der Kirche in der Welt den Zusammenhalt seiner Gemeinschaft bedrohen, ist er herausgefordert. Er muß versuchen, sich in einer sachlich fundierten Stellungnahme zu äußern. Ein gutes Beispiel ist der Brief des Jesuitengenerals Pedro Arrupe zur marxistischen Gesellschaftsanalyse (Herder-Korrespondenz 35 [1981] S. 242–246). Ein einzelner wird das häufig nicht leisten können. Darum müssen dazu Arbeitsgruppen gebildet werden.

Warum geschieht das nicht häufiger? Natürlich ist es meistens die Arbeitsüberlastung, die solche Stellungnahmen verhindert. Aber manchmal liegt es auch daran, daß Obere ein zu hohes Niveau für ihre schriftlichen Äußerungen anstreben. Vielleicht sollte man da umdenken, um die notwendige Wachsamkeit für gesellschaftspolitische Zusammenhänge in den Gemeinschaften zu erhalten.

10. Die Beziehung zur Kirche braucht Freundschaften

Allein durch Informationen und Beratungen erreicht die Beziehung zur Gesamtkirche nicht die nötige Beständigkeit und Tiefe. Dazu braucht es persön-

liche Begegnungen mit Männern und Frauen, die im Dienst der Kirche auf Gebieten tätig sind, die der Gemeinschaft nicht unmittelbar naheliegen.

Die nachhaltigste Erweiterung seines geistigen Horizontes erfährt der Mensch durch Freundschaften. Das gilt wohl auch für Obere und für Gemeinschaften insgesamt. Bisweilen habe ich den Eindruck, daß es in unseren Gemeinschaften etwas mangelt an Erfahrungstradition darüber, wie man eine Freundschaft gestaltet, daß sie nicht das Gemeinschaftsleben gefährdet. Ich glaube, es ist ein wichtiges Element geistlicher Führung, einem Bruder oder auch einer ganzen Gemeinschaft wertvolle Freundschaften zu vermitteln, und zwar besonders auch hinsichtlich des Dienstes in der Kirche.

Schluß

Diese Überlegungen zu einzelnen Gesichtspunkten aus dem Bereich der Praxis geistlicher Führung sind gedacht als Anregungen zum Gespräch und zum Nachdenken. So möchte ich schließen mit einem Text aus der Weisheitsüberlieferung der Mönche. Der Abt Poimen war wohl ein Meister geistlicher Führung. Von ihm wird folgendes überliefert:

„Einige von den Alten kamen zum Abbas Poimen und fragten ihn: ‚Wenn wir sehen, daß den Brüdern beim Gottesdienst der Kopf schwer wird, willst du, daß wir sie dann anstoßen, damit sie in der Vigilfeier wach bleiben?‘ Da sagte er: ‚Sobald ich einen Bruder bemerke, dem der Kopf schwer wird, lege ich seinen Kopf auf meine Knie und laß ihn sich ausruhen.‘“ (Apophthegmata patrum, Poimen 92).